

Gedenkveranstaltung in Engerhufe am 22. Oktober 2016 um 15.30 Uhr im Gulfhof

„Vom Massengrab zum Gräberfeld“

Pastorin Dr. Hannegreth Grundmann, Pressesprecherin des Sprengels Ostfriesland-Ems, in Vertretung für den Schirmherrn der Veranstaltung, Landessuperintendent Dr. Detlef Klahr

Sehr geehrte Damen und Herren, vor allem sehr geehrte Angehörige der hier in Engerhufe zu Tode gekommenen KZ-Opfer,

heute spreche ich hier im Auftrag des Landessuperintendenten Dr. Detlef Klahr, der leider verhindert ist. In Abstimmung mit und auf Bitten des Vereins KZ-Gedenkstätte Engerhufe und der Kirchengemeinde Engerhufe hat er mich gebeten, statt seiner hier heute zu sprechen und seine herzlichen Grüße zu überbringen.

Verein und Kirchengemeinde haben mich gebeten, etwas zu meiner Person zu sagen. Dass ich Ihnen auch Worte des Landessuperintendenten überbringe, ergibt sich aus meiner Funktion als Pressesprecherin des Regionalbischofs. Es gibt aber noch einen weiteren Grund, warum ich gerne zu ihnen spreche. Weil ich mit der Gedenkstättenarbeit persönlich verbunden bin. Ich bin mit der KZ-Gedenkstättenarbeit in Ladelund aufgewachsen und engagiere mich dort auch heute noch. Es freut mich, dass seit einigen Jahren schon die Gedenkstätten Ladelund und Engerhufe in Kontakt miteinander sind. Auf diese Weise haben wir uns in unserer Arbeit näher kennenlernen können. Und ich muss sagen, es bewegt mich zutiefst, was Sie hier in Engerhufe in den letzten Jahren in so kurzer Zeit geschafft haben.

Sie haben mich gebeten, hier heute etwas von meinem Heimatort Ladelund zu erzählen.

In Ladelund, direkt an der dänischen Grenze, befand sich auch eines der 86 Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme, wie hier in Engerhufe. In Engerhufe wurde es am 21. Oktober 1944 für acht Wochen eingerichtet. In Ladelund bestand es fast zeitgleich für sechs Wochen, um einen Panzerabwehrgraben entlang der dänischen Grenze zu errichten, so wie es die Engerhafer Häftlinge rund um Aurich tun mussten. Auf unserem Friedhof in Ladelund wurden 301 Personen aus 13 Nationen beerdigt. 110 von ihnen kamen aus dem niederländischen Ort Putten. In Engerhufe liegen 188 aus 14 Nationen, 12 davon kamen aus Putten.

Es war für mich in meiner Kindheit selbstverständlich, wenn zu uns ins Ladelunder Pastorat Angehörige der KZ-Opfer kamen, um mit meinem Vater, Harald Richter, der über 30 Jahre Pastor in Ladelund war, zu sprechen und mit ihm an die Gräber zu gehen. Meistens kamen Angehörige aus dem niederländischen Ort Putten. Sofort setzte meine Mutter Kaffee auf. Damals war für mich so vieles normal und selbstverständlich. Wie zum Beispiel diese Tasse Kaffee, aber jetzt weiß ich, wie sehr der Kaffee meiner Mutter dazu verholfen hat, miteinander ins Gespräch zu kommen. Stärkung zu erfahren in Trauer, Leid und sicher auch in Wut.

Ich bin mit diesen Besuchen und Begegnungen aufgewachsen. Es war normal für mich, neben einem ehemaligen Ladelunder Häftling auf unserem Sofa zu sitzen und seinen Erzählungen zuzuhören. Wouter Rozendaal aus Putten erzählte, mit welcher Sehnsucht er zu dem Berg sah, der dem Lager in Ladelund gegenüberlag und dabei an das Psalmwort dachte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HEERN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Oder ein anderer ehemaliger Häftling, Jannes Priem, erzählte, wie ihm sein Unterkiefer in Ladelund von einem Aufseher zertrümmert wurde, nur weil er sich bei der Arbeit kurz mit seinem Schwager unterhalten hatte. Nun wusste ich, warum sein Gesicht so gezeichnet war.

Volkstrauertag kamen, seit ich denken kann, immer Heimen Top und Wim Torsius zu uns ins Pastorat. Wim Torsius das erste Mal als ich geboren wurde 1967. An ihn denke ich heute besonders. Wenn er noch leben würde, wäre er heute hier, und es wäre eine große Freude für ihn, hätte er den heutigen Tag noch miterlebt.

Nach einem Attentat von Widerstandskämpfern in der Umgebung von Putten auf ein deutsches Militärfahrzeug war sein Vater einer der 659 Männer aus Putten, die am 2. Oktober 1944 in deutsche Konzentrationslager gebracht wurden. Über 100 Häuser wurden in Brand gesteckt. Nur 48 Männer kehrten nach dem Krieg wieder zurück.

Mit 14 Jahren hatte er seinen Vater zuletzt gesehen. Dieser war im Januar 45 in Neuengamme gestorben. Seine Asche wurde in der Lagergärtnerei verstreut. So schwer das Leid auch war, das über seine Familie gekommen war, dass er aber, wenn er Neuengamme besuchte, mit dieser Vorstellung leben musste, war für ihn fürchterlich. Wim Torsius kam jedes Jahr gerne nach Ladelund. Hier konnte er an die Gräber treten. Hier war jeder von dem damaligen Pastor, Johannes Meyer, namentlich beerdigt worden. Für jeden hat er ein Vaterunser gebetet und den Segen gesprochen. Wie sehr hätte er sich in all dem Grauen und würdelosem Umgang für seinen Vater das gleiche gewünscht, auch ein Grab, an das er als Sohn herantreten und trauern kann. Gemeinsam mit einigen anderen gründete er 1978 die Stiftung Oktober 44 in Putten, um die Erinnerung wachzuhalten und die Verbindung zu suchen zu anderen Orten, die wie Putten gelitten hatten, Orte wie Oradour, Lidice und Mazobotto.

Als ich 1999 in der Nachbargemeinde von Engerhafe, in Victorbur, zur Pastorin ordiniert wurde, da war Wim Torsius mit einigen anderen aus Putten auch dabei und hielt eine Rede. Er freute sich so sehr darüber, dass ich Pastorin geworden war. Damals war es für mich noch nicht erkennbar, aber es war ein Schritt dazu, dass ich heute hier die Einweihung des umgestalteten Gräberfeldes vornehmen kann. Und ich bin mir sicher, auch darüber hätte er sich gefreut.

Die Puttener, die uns in Victorbur besuchten, kamen immer von Engerhafe. Sie waren zuerst hier an den Gräbern. So habe ich eigentlich durch sie erfahren, dass hier etwas Ähnliches geschehen war wie in meinem Heimatort.

Nur, und das merken wir gerade an diesem Tag, gibt es einen wesentlichen Unterschied. Für mich war es normal, dass der Vorgänger meines Vaters, Pastor Johannes Meyer, alle namentlich christlich beerdigt hatte. Dass er den Toten, die Nummern im Konzentrationslager

waren, in der Beerdigung ihre Namen wiedergab, war eben nicht selbstverständlich, wie wir hier in Engerhufe sehen. Bald nach dem Krieg, als der Postverkehr wieder funktionierte, hat Pastor Meyer im Mai 46 den Angehörigen einen Brief geschrieben, in dem er ihnen die schmerzliche Todesnachricht persönlich mitteilte. Das Ende des Briefes möchte ich gerne aus Anlass der Umgestaltung der Engerhafer Grabanlage vorlesen.

Pastor Meyer schreibt: „Eben bin ich dabei, einen Ehrenhain für die im KZ Verstorbenen zu errichten. Wenn er fertig gestellt, werde ich Ihnen ein Bild zusenden. Seien Sie überzeugt, dass wir hier Ihre Toten nicht vergessen werden. Über den Gräbern soll ein grosses Kreuz errichtet werden, das Kreuz Jesu Christi, des Herrn, der den Tod zunichte gemacht und Leben und unvergänglich Leben an das Licht gebracht hat.“

Durch das Verschulden des Volkes, dem ich angehöre, ist das Leid über Sie gekommen. Um der Liebe Jesu Christi willen bitte ich Sie, beim Gebet der 5.Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, auch an die zu denken, die so massloses Herzeleid über Sie gebracht haben.“

Pastor Meyer hat es dann gegen alle Widerstände und trotz aller Schwierigkeiten geschafft, das Gräberfeld würdevoll zu gestalten. So konnte die Grabanlage 1946 mit einem großen Holzkreuz und drei Bronzetafeln mit den Namen der Verstorbenen eingeweiht werden. Das Holzkreuz trägt als Aufschrift ein Bibelzitat aus der Offenbarung des Johannes 7,14: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal“. Mit der Gemeinde gedachte er regelmäßig am Totensonntag auch der KZ-Opfer.

1950 kamen erstmals 130 Angehörige mit ihren Pastoren und dem Bürgermeister aus Putten nach Ladelund. Sie wollten keine Deutschen treffen und auch nicht auf deutschem Boden übernachten. Ladelund liegt an der dänischen Grenze, und so konnten sie in Dänemark übernachten. Sie begegneten Pastor Meyer im Gottesdienst, bevor sie dann mit ihm an die Gräber traten. Für mich ist es sehr eindrücklich, dass diese Begegnung an den Gräbern unter Gottes Wort möglich wurde und daraus in den Jahren bis heute Versöhnung mit dem so schwer getroffenen Ort in den Niederlanden und darüber hinaus erwachsen konnte.

1952 kam die Frage auf, ob Exhumierungen der Niederländer in Ladelund stattfinden sollten. Durch Pastor Meyer hätte es genaue Angaben über die Lage der Verstorbenen gegeben, wie drei Exhumierungen eines Belgiers und zweier Franzosen bald nach Kriegsende gezeigt hatten. Nun gab es in der Kriegsgräberstiftung der Niederlande starke Bestrebungen, die Toten auf Zentralfriedhöfen zu bestatten, weil dort der Fortbestand der Gräber besser gesichert sei. Weil die Angehörigen der in Ladelund ruhenden Toten dankbar waren für die Pflege der Gräber, baten sie darum, dass die Totenruhe nicht noch einmal gestört werden möge. 1952 machte der Puttener Bürgermeister eine Eingabe an die niederländische Regierung. Er bat dringend darum, man möge die Ladelunder Gräber unberührt lassen.

In Engerhufe wurden vom Lager die Toten ebenso dem Standesbeamten gemeldet wie in Ladelund. Es war aber kein Pastor in der Gemeinde, der die Beerdigungen durchführte. Die Pfarrstelle war zu der Zeit nicht besetzt. Die Toten wurden von dem Knecht eines Bauern in einem Massengrab verscharrt. 1952 wurde das Grab geöffnet und man versuchte, die Toten zu

identifizieren. 52 wurden umgebettet, in ihre Heimat oder auf Ehrenfriedhöfe in Deutschland. Alle anderen bekamen je ein Einzelgrab. 56 der 188 Toten waren nicht identifizierbar.

Heute nun, 72 Jahre nach ihrem Tod schaffen Sie es hier in Engerhufe, allen in Engerhufe verstorbenen KZ-Opfern einen Stein zu setzen, jedem einzelnen. Niemand soll vergessen werden! Auch Sie können heute hier den Angehörigen sagen: „Seien Sie überzeugt, dass wir hier Ihre Toten nicht vergessen werden.“

Dies sehe ich als ein Ziel Ihrer Gedenkstättenarbeit, die Erinnerung an jedes einzelne KZ-Opfer wachzuhalten. Damit haben Sie mit diesem Tag ein bedeutendes Zeichen gesetzt. Ja, weiter an der Grundlage gearbeitet, auf der KZ-Gedenkstättenarbeit in Ladelund und in Engerhufe fußt: Das sind die Gräber und der Umgang mit ihnen. Sie ermöglichen die Begegnung mit den Angehörigen an den Gräbern. Die Gräber mahnen uns zum Frieden, weil die hier begrabenen Menschen als Opfer einer von Terror und Gewalt durchtränkten Ideologie gestorben sind.

Die Gräber erinnern uns an den ersten Artikel des Grundgesetzes unserer Bundesrepublik: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Denen die Würde genommen wurde, geben Sie sie hier in Engerhufe heute ein Stück weit zurück. Nicht nur die Aktiven im Gedenkstättenverein und der Kirchengemeinde, sondern jeder einzelne, der heute hierhergekommen ist. Mit ihrer Anwesenheit zeigen Sie, dass Sie bereit sind, sich dieser Schreckenszeit zu erinnern und die Opfer nicht zu vergessen.

Worte von Landessuperintendent Dr. Klahr:

An dieser Stelle möchte ich Ihnen nun die Worte des Landessuperintendenten überbringen:

Landessuperintendent Dr. Klahr bringt allen, die sich hier in Engerhufe in die Erinnerungskultur einbringen, seinen herzlichen Dank und großen Respekt entgegen. Er sagt:

„Erinnerung sind wir den Opfern schuldig! Erinnern ist zugleich unsere Chance, sensibel zu bleiben für Entwicklungen in der Gegenwart. Hier in Engerhufe sind wir dazu auf besondere Weise aufgefordert. Es bewegt mich, dass das Konzentrationslager in unmittelbarer Nähe zu der schönen alten Kirche errichtet wurde. Während die einen in das Gotteshaus kamen, um Gottes Wort zu hören, zu beten und zu singen, kauerten die anderen unter mörderischen Bedingungen in nächster Nachbarschaft im Konzentrationslager. Die Menschen in der Kirche wussten um die Gefangenen im Arbeitslager und die Gefangenen wussten um die Menschen hier am Ort und in der Kirche.

Sichtbar vor aller Augen gingen die Gefangenen zweimal am Tage durch die Ortschaften vorbei an den Häusern und Wohnungen, der hier lebenden Menschen, hin nach Aurich und zurück nach Engerhufe.

Den Opfern gebührt, dass wir ihrer gedenken. Den Lebenden ist es nötig, um die Geschichte zu wissen, die immer – wie alle Geschichte - real mit einem Ort und mit dort lebenden Menschen verbunden ist.

Die Opfer oder das Geschehen zu vergessen oder gar zu verdrängen, wäre der falsche Weg. Das Geschehen erinnern und in der Gegenwart alles tun, damit sich Unrecht nicht wiederholt, ist der richtige Weg.

Wir müssen den Blick – den schmerzhaften Blick – auf die Geschichte wagen, um in der Gegenwart die Dinge klar und deutlich benennen zu können, wenn es gilt, Menschen heute davor zu bewahren, Opfer von Unrecht und Gewalt zu werden. Wenn es darum geht, die Würde eines jeden Menschen zu achten und davor zu bewahren, mit Füßen getreten zu werden.

Je klarer wir nämlich um die Zusammenhänge der Geschichte wissen, um so deutlicher können wir heute gegen Unrecht und Gewalt aufstehen und hoffentlich laut „Nein!“ sagen, wenn Unrecht gegen Menschen vor der eigenen Haustür oder irgendwo sonst auf der Welt geschieht. Herkunft, Abstammung, Religion oder Lebensform, dürfen niemals zum Grund für Ablehnung und Gewalt gegen andere werden.

Wir leben in einem Land, in dem alle ohne Gefahr Unrecht beim Namen nennen können. Anders als in jenen Tagen des Jahres 1944, als die Menschen auch aus begründeter Angst geschwiegen haben. In der Freiheit, in der wir heute in Deutschland und Europa leben dürfen, steht es uns wie selbstverständlich an, für die Würde eines jeden Menschen einzustehen. Denn, wo auch nur einem Menschen seine Würde abgesprochen wird, ist die Gefahr groß, dass am Ende alle dieser Würde beraubt werden.

Für mich liegt diese Würde begründet im Glauben an den biblischen Gott, der die Menschen liebt und sie geschaffen hat. In Psalm 8 heißt es: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschenkind, dass du dich seiner annimmst?“ Ja, Gott gedenkt eines jeden einzelnen Menschen. Darin hat auch unser Erinnern an Menschen seinen Ursprung.

Die Nähe von Konzentrationslager und Kirchengebäude, ist für die Menschen, die hier leben, aber auch für die Kirchengemeinde insgesamt, Grund und Verpflichtung, die Erinnerung an das Leiden der Menschen wachzuhalten, und damit auch für die Zukunft unserer demokratischen Gesellschaft und eines friedlichen Europas beizutragen.

Ich bin dankbar, was das Miteinander von Kirchengemeinde und Gedenkstättenverein in den zurückliegenden sieben Jahren seit der Gründung des Vereins ermöglicht hat. Die Ausstellung im alten Pfarrhaus, das Mahnmal am Panzergraben in Aurich und nun die Umgestaltung der Grabanlage. Dahinter steht ein enormes ehrenamtliches Engagement von Menschen, denen die Erinnerung an die KZ-Opfer und der Respekt vor den Angehörigen ein wichtiges Anliegen ist.

Ganz besonders – und mit aller Herzlichkeit – möchte ich die Angehörigen grüßen, die zum Teil eine sehr weite Anreise auf sich genommen haben, aus Lettland, Slowenien und den Niederlanden. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie durch Ihre Anwesenheit das Gedenken zu einer lebendigen und menschlich wertvollen Erinnerung werden lassen. Ich bin davon überzeugt, dass Ihre Anwesenheit das Miteinander hier und heute prägt und uns näher zusammenbringt als jedes gesprochene Wort es sonst vermag. Ich bin heute mit meinen Gedanken und Wünschen ganz bei Ihnen.

Menschen aus 14 Nationen sind hier in Engerhufe begraben. Sie alle sind Opfer der nationalistischen menschenverachtenden Ideologie geworden. In der Begegnung mit ihnen, den Angehörigen, ist uns schmerzvoll bewusst, was Ihren Familien im deutschen Namen für Leid widerfahren ist.

Wenn wir auch keine Antworten auf die Ereignisse der Geschichte und das erfahrene Leid haben, dann lassen Sie uns wieder und wieder Fragen stellen, die uns nachdenklich werden lassen. Wir haben ein Recht zu fragen und die Generationen nach uns auch. Und wir haben ein Recht auf Antworten, auch wenn sie vorläufig sind und neue Fragen aufwerfen.

Ich denke sogar, wir haben sogar die Verpflichtung zu Fragen. Mir gefällt das alte Protestlied, dass ich bereits bei anderer Gelegenheit hier am Ort zitiert habe, und das mir auch heute in den Sinn kommt, wo wir weiße Rosen zum Zeichen des Friedens pflanzen:

Sag mir, wo die Blumen sind,
wo sind sie geblieben?
Sag mir, wo die Blumen sind,
was ist geschehn...
Über Gräber weht der Wind.
 Wann wird man je verstehn?
 Wann wird man je verstehn?

Die Frage nach dem Verstehen bezieht sich auf die Geschichte und das Geschehen hier am Ort ebenso, wie auf die Tatsache, dass auch in dieser Stunde auf unserer Welt Krieg ist und Menschen in ihrer Würde mit Füßen getreten werden.

Für Fragen ist es nie zu spät.

Das Erinnern an diesem Ort, die Gräber mit den Namen, das Gedenken wird solche Fragen aufwerfen und vielleicht helfen, Schuld zu erkennen und nach anderen, besseren Wegen des Miteinanders der Völker hier und in der Welt zu suchen.

Nötig ist das zu jeder Zeit – wir alle hier wissen das.

Sei darum die Begegnung und das Miteinander heute dazu ein guter Schritt.

Mit Segenswünschen

Ihr Detlef Klahr